

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

17.2.1943 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955184](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955184)

obwohl untereinander befeindet, die Tore zum Osten verarmen, wenn vollends die Bolschewisten das ihnen angehängene riesige russische Reich mit all seinen Reichthümern, Rohstoffen und Millionenmassen zu einer einzigen ungeheuren Waffenschmiede gegen die ganze Menschheit machen, so müssen wir als die Meißelbetrieblen die Tore sprengen, die Gefahr zerbrechen, dem Erbteile unspannenden Drachen ein- und für allemal die Gisthähne ausbrechen.

Das hat nichts mit Eroberung zu tun. Wenn jemand keinen Anlaß hat, uns wegen angeblicher Rohstoff- und Sicherheitsbelange zu verdächtigen, so die Rohstoffräuber und Stützpunkterasser in der ganzen Welt. Der Drache aber im Osten, der seine Stunde abzuwarten gedachte, bis alle europäischen Völker hinreichend ausgeblutet wären, um dem Anprall seiner Rehtausenden von Mammütanten keinerlei Widerstand mehr entgegenzusetzen zu können, der ist nicht aus Pappmacherei. Wir haben ihn bei aller Kenntnis der aus dem Osten drohenden Gefahr immer noch unterschätzt, leider. Aber nicht in jenem Sinne, daß wir, wie „neutrale“ Zeitungen das heute noch behaupten möchten, bei richtiger Kenntnis seiner Kräfte von dem „Eroberungskrieg“ schlagartig Abstand genommen hätten. Wir hätten nur etwas rascher mit jeder Kraftanstrengung für nicht lebenswichtige Zwecke Schluß gemacht. Wir hätten gegenüber den Engländern und manchen anderen viel frühzeitiger aktiv werden und ein etwas anderes Verfahren einschlagen können. Wir hätten weniger lehrhaft von der europäischen Neuordnung und mehr von Europas unbedingter Wahl zwischen Rettung oder Untergang gesprochen.

Heute ist es soweit, daß die Umwelt selber diese Wahl aufzudrängen sieht. Abgen die Herrschenden, die gegen unsere Neuordnung waren, die am liebsten Europa als Einheit überhaupt in Stücke stellen und nur ihre Sonderbelange züchten wollten, mit Sorgen und Klagen auf die Landkarte blicken. Auf einmal gewinnt Europa, da es von den Sowjets nur als zu erobernder Kampffortsatz ihres Steppenreiches betrachtet wird, auch in ihren Augen wieder Bedeutung. Obwohl ihre Zeitungen uns nach wie vor verleumden — das werden sie tun, solange die Anweisungen ihrer süßlichen Luftschichtsmittglieder und deren Hintermänner in London und Neuyork Gültigkeit haben — sehen die Leute auf der Straße die „Durchschnitts“-Europäer, die ehedem Neutralen, heute anders auf Deutschland und das, was wir immer „Europa“ genannt haben. Es gab nämlich eine solche Gemeinschaft in unserem Sinne noch gar nicht. Wir müssen sie erst schaffen.

Vielleicht entsteht sie aus diesem Kampfe. Vielleicht wird ein neues Europa geboren, gerade in diesen Tagen, da der große Orlan aus dem Osten seinen Höhepunkt erreicht. Und selber wenn wir ganz einfach wären: Europa ist stets nur von einem Teilern verteidigt und geteilt worden; diese aber haben unserem Erdteil ihren Stempel aufgedrückt. Niemand konnte ihnen das dann mehr verwehren. Nur wer mitlief, wird eines Tages mitreden können.

Es gibt manche vordem gegen uns Eingestellte: die bilden heute mit ängstlicher Sorge auf uns. Sie zittern unruhig: Deutschland wird liegen, auch wenn es Rückschläge unter der Wucht dieses Winters gibt. Aber es geschieht ihnen recht, wenn sie jetzt die Wirklichkeit der bolschewistischen Gefahr entdecken. Andere, etliche unserer wirklichen Freunde und manche unter uns selbst mögen sagen: Wohnt es sich für solche andere zu bluten? Ist Deutschland nicht der Winkelstein der ganzen Welt? Tragen wir Deutsche nicht wieder einmal unsere Haut zu Markte, im Grunde für die Belange der Franzosen, der Engländer, der Schweden, Polen und Schweizer? Redet nur ja nicht von Dank oder Un dank, — dergleichen gibt es in der Politik und in der Geschichte nicht, am wenigsten Dank auf Vorfuß. Aber redet von Verantwortung. Wer sie erhebt hat, tut seine Pflicht. Sie mag hart und schwer sein, aber sie wird sich diesmal sogar lohnen, denn diesmal nimmt die Sache Europa mit der Deutschlands überein.

Bei etlichen hier draußen beginnt es schon zu dümmern. Vielleicht fällt es ihnen eines Tages wie Schuppen von den Augen. Entweder aber kommt es nur auf uns allein an. In Deutschlands und seiner Freunde Lager steht Europa. Ohne Deutschland würde Europa nicht nur zur furchtbaren Wahnstille der Geschichte, es würde zum Schemen.

Ein Generalfeldmarschall und zwei Generalobersten

○ Aus dem Führerhauptquartier, 17. Februar.
Der Führer hat den Chef einer Luftflotte, Generaloberst Freiherrn von Richthofen, zum Generalfeldmarschall befördert. Außerdem beförderte der Führer die Generale der Flieger Ritter von Greim und Görzer zu Generalobersten.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

○ Berlin, 17. Februar.
Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Ernst Otto, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Hans-Joachim Wiffemann, Kompaniechef in einem Kraftschützen-Bataillon; Stabsfeldwebel Ewald Mauter, Zugführer in einem Feldbataillon; Oberfeldwebel Ernst Wawrod, Zugführer in einem Jäger-Regiment; Feldwebel Ewald Stolz, Zugführer in der Panzer-Jäger-Kompanie eines Grenadier-Regiments.

Ernst Otto wurde am 24. August 1909 als Sohn eines Betonmeisters in Hagen (Westfalen) geboren, Hans-Joachim Wiffemann am 22. Juni 1915 als Sohn eines Vertriebers in Kiel, Ewald Mauter am 26. Dezember 1911 als Sohn eines Oberlokomotivführers in Weuthe, Ernst Wawrod am 21. April 1913 als Sohn eines Landwirts in Großflauren (Nordhessen), Edwin Stolz am 4. Dezember 1912 als Sohn eines Handwerkers in Bielefeld (Waben).

Ritterkreuzträger Josef Schmidt stirbt den Heldentod

○ Berlin, 17. Februar.
Am 28. Januar 1943 fand bei den schweren Kämpfen im Raum von Boronisch Ritterkreuzträger Oberst Josef Schmidt, München, Kommandeur des Grenadier-Regiments „Lif“, den Heldentod.

Goethe-Medaille für zwei verdiente Professoren

○ Berlin, 17. Februar.
Der Führer hat dem Professor Dr. Hans von Euler-Chelpin in Stockholm aus Anlaß der Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres in Würdigung seiner Forschungen auf dem Gebiete der Biochemie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.
Ferner hat der Führer den ordentlichen Professor Dr. med. Rudolf Klapp in Würzburg an der Zahn aus Anlaß der Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Chirurgie mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

Kurzmeldungen

- Von den Eschabauten, die das Reich den fremden Missionen errichtet, ist nunmehr auch der Neubau für die spanische Volkshaus auf dem Grundstück Tiergartenstraße 49/51 fertiggestellt worden.
- Der französische Ministerat in Vichy hat beschloffen, eine allgemeine Arbeitsverpflichtung einzuführen.
- Reuter muß zugeben, daß sich Ghandhis Gesundheitszustand nach den ersten Tagen seines Hungerstreiks verschlechtert habe.
- Die Erdbebenwarte des geologischen Instituts von Szeged verzeichnete in den Morgenstunden des 14. Februar ein Erdbeben, das nahezu eine Viertelstunde dauerte.
- Bei den Staatspräsidentenwahlen in Uruguay erhielt nach halbamtlichen Berichterstattungen der bisherige Staatspräsident Norzínigo als einziger Kandidat 85 vom Hundert aller Stimmen.
- Der brasilianische Dampfer „Cordetro de Miranda“ hat in schwerem Unwetter auf dem westbrasilianischen Fluß San Francisco Schiffbruch erlitten. Von sechzig Personen konnten nur neunzehn gerettet werden.

Verlag: S.-Gauverlag Weiser-Ems GmbH, Breisgauerstraße 10, Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Produkt Wilhelm Leos. — Hauptredakteur: Meinjo Follert (beide in Emden). — Druck: A. S. F. Duntmann, Aurich, Kirchstraße 8.

An der Ostfront dauern die schweren Abwehrkämpfe an

An einem Tage 157 Sowjetpanzer vernichtet / Der Feind in Tunesien unter schweren Verlusten zurückgeschlagen

○ Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront hielten auch gestern an. Mit massierten Panzer- und Infanterieverbänden setzte der Feind seine Durchbruchversuche fort.

An der Front des Kubanbrückenkopfes fanden nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung statt.

Erfolgslose Durchbruchversuche des Feindes im Donezgebiet brachten ihm hohe Panzer- und Menschenverluste.

Im Raum von Charlow griffen die Sowjets mit weit überlegenen Kräften die Stellungen unserer zehnkämpfenden Divisionen an. Im Kampf mit feindlichen in die Außenbezirke der Stadt eingedrungenen Teilkraften wurden zwanzig Panzer vernichtet.

Angriffe, die der Feind gegen die deutschen Stellungen nördlich Kursk führte, wurden zurückgeschlagen, örtliche Einbrüche abgeriegelt.

Südlich des Almenjess nahm der Feind seine Angriffe mit zahlreichen Panzern und starker Artillerieunterstützung wieder auf. Hier wie zwischen Wolchow und Ladoga-see wurden alle Versuche, unsere Front zu durchstoßen, teilweise durch zusammengefaßte Abwehrfeuer, teils in harten Nahkämpfen abgewiesen und dabei 93 Panzer vernichtet.

In den gestrigen Kämpfen an der Ostfront verloren die Bolschewisten insgesamt 157 Panzer.

In Tunesien griffen deutsch-italienische Truppen, wirksam unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, den Feind an und warfen ihn unter schweren Einbußen an Gefangenen, Waffen und Gerät nach Westen ins Gebirge zurück. Neben vielen Fahrzeugen wurden 23 Geschütze und 97 Panzer vernichtet oder erbeutet.

Deutsche Jäger errangen zwanzig Luftsiege und schossen mehrere am Boden abgestellte Flugzeuge in Brand.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen während der Nacht Störflüge über Westdeutschland. An der Kanal-

front verlor der Feind am gestrigen Tage durch Jagd- und Flakabwehr fünf Flugzeuge, darunter schwere Bomber.

97 Feindpanzer in Tunesien zerstört oder erbeutet

○ Rom, 16. Februar.
Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Im Abschnitt Tunesien führte eine Kampfhandlung von örtlicher Bedeutung zur Eroberung feindlicher Stellungen. 731 Gefangene, 33 selbstfahrende und 23 andere Geschütze sowie zahlreiche Kraftfahrzeuge fielen in unsere Hand. Bei derselben Kampfhandlung wurden 97 Feindpanzer zerstört oder erbeutet. 24 Flugzeuge wurden von deutschen Jägern in Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört. Ein amerikanisches B-24-Flugzeug wurde vom Feuer unserer Bodeneinheiten zum Absturz gebracht. Der Flugzeugführer, der mit dem Fallschirm abgesprungen war, wurde gefangenengenommen. Ein englisches Jagdflugzeug wurde vor der afrikanischen Küste von unseren Torpedoflugzeugen zum Absturz gebracht. Es fiel ins Meer. Eines unserer Unterseeboote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familienangehörigen der Besatzungsmitglieder wurden unterrichtet.

Die feindliche Luftwaffe unternahm am Nachmittag des 15. Februar Einfälle auf Neapel und Palermo. Die Schäden sind sehr groß. Die bisher festgestellten Verluste betragen in Neapel sieben Tote, davon fünf in Torre del Greco, und fünfzehn Verletzte unter der Zivilbevölkerung. In Palermo wurden bisher 98 Todesopfer und 297 Verletzte festgestellt. Italienische Jagdflugzeuge sowie die Flakartillerie zerstörten vier der angreifenden Flugzeuge, davon drei in Neapel und eines in Palermo. Feindliche Flugzeuge führten Einbrüche und Nahschußangriffe auf Eisenbahnzüge und Bahnhöfe Siziliens und Calabriens durch. Vier Verletzte, bei Sicli (Syracus) kürzten zwei Spitfire infolge des Feuers unserer Flakbatterien brennend ab. Ein drittes Flugzeug wurde von deutschen Jagdflugzeugen über Trapani vernichtet. Vier unserer Flugzeuge sind nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Die bolschewistische Flut steigt weiter

Aber der Damm der deutschen Ostfront-Soldaten hält trotz der unaufhörlichen Durchbruchversuche

○ Berlin, 16. Februar.
Bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront vernichteten die deutschen Truppen am 15. Februar allein 157 Sowjetpanzer. Daneben hatte der Feind durch Luftangriffe, Artilleriebeschuss und Infanteriekämpfe weitere hohe Ausfälle an Menschen, Waffen und Gerät.

Bei Noworossissk bombardierten unsere mehrfach angreifenden Kampfflugzeuge die sich an den Stelhängen festnagelnden Bolschewisten. Sie zerstörten vor allem die an Land gebrachten feindlichen Geschütze und verhinderten dadurch weitere Angriffsversuche der Sowjet-Infanterie. Im Norden des Kuban-Brückenkopfes ließ der Feind an mehreren Stellen in Bataillons- bis Regimentsstärke vor. Er konnte sich aber gegen den Widerstand unserer Truppen, die dabei zwei Panzer abschossen, nicht durchsetzen. Feindliche Kampfgruppen, die vorübergehend in die Hauptkampflinie eindrangen, wurden im Gegenangriff zusammengeschlagen. Kampfflugzeuge klärten im Raum nördlich Krasnodar auf und bombardierten einen größeren Verkehrsknotenpunkt. Lagerschuppen und viel rollendes Material gingen nach Treffern in Flammen auf.

Nördlich der Donmündung haben Schiffschleier bei der planmäßigen Räumung von Kofow, ohne angegriffen zu werden, die Kühlung mit dem Feind aufrecht erhalten. Sie gingen in ihre Abschnitte in der neuen Verteidigungszone zurück. Weiter nördlich und nordwestlich führten die Bolschewisten zahlreiche Durchbrüche- und Feststellungsangriffe. Sie scheiterten sämtlich unter sehr schweren Verlusten für den Feind, der hier allein 42 Panzer einbüßte. Schwere Waffen hatten den Hauptanteil an der Vernichtung dieser Kräfte.

Im Raum von Charlow dauern die erbitterten Kämpfe gegen überlegene feindliche Kräfte an. Während südlich der Stadt von unseren Truppen eingeschlossene bolschewistische Kräfte vernichtet wurden, drangen nördlich Teile der feindlichen Angriffsvorwände in die Außenbezirke ein. Sie trafen auf hartnäckigen Widerstand und verloren in den aufeinanderfolgenden Kämpfen bisher zwanzig Panzerkampfwagen.

Auch nördlich Kursk hielten die schweren Kämpfe an. Feindliche Vorstöße und eigene Gegenangriffe wechselten in schneller Folge. An einer Stelle, die nur von schwachen Kräften gesichert war, gelang es dem Feinde, vorübergehend einzubringen.

Arbeits- und Wirtschaftskräfte jetzt überall sinnvoll einsetzen!

(Fortsetzung von Seite 1)

Keinen elektrischen Strom, kein Gas, keine Kohle und keine Federn, Schrauben und andere Materialien mehr verbrauchen, weder Reichsbahn, Post, Speiditeure und sonstige Arbeitskräfte in Anspruch nehmen und gewisse für die kriegswichtige Wirtschaft notwendige Geräte wie Schreibmaschinen, Fernsprengeräte u. a. zusätzlich freigemacht werden können. Schließlich werden auch für die Rüstungsproduktion geeignete Räumlichkeiten frei.

Bei den Waren, die als kriegswichtig und lebensnotwendig zu gelten haben, wird der Käufer von nun an zwar vielfach einen etwas weiteren Weg für den Einkauf zurücklegen müssen, dafür aber auch auf reichliche Auswahl und schnelle Abfertigung und die Befriedigung eines mannigfaltigen Bedarfs an einer Stelle rechnen können.

Die Arbeitskräfte, deren Tätigkeit jetzt vielfach aus Mangel gegenüber dem von Laden zu Laden eilenden Kaufkräften besteht, werden nunmehr unter anderen auch in die Vordere mit lebensnotwendigen Gütern übergeführt, insbesondere in die Lebensmittelgeschäfte, in denen seit langem ein starker Mangel an Arbeitskräften für die Abwicklung des Verkehrs mit der Kundenschaft unangenehm bemerkbar macht.

In bestimmten Fällen wird man hinsichtlich der Art der Schließung und der Verwertung der noch vorhandenen Warenbestände behutsam und besonders rückwärtsvoll vorgehen. Soweit es geht, soll ja überhaupt nach Möglichkeit dem Inhaber des stillgelegten Betriebes die Gewissheit erhalten bleiben, daß er sein Geschäft nach Beendigung des Krieges alsbald wieder eröffnen kann.

Jetzt kommt es darauf an, für die zur Front einberufenen Arbeitskameraden Ersatzkräfte zu beschaffen und darüber hinaus nach neue Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft zuzuführen, damit die Produktion von Rohstoffen und Rüstungsgütern weiter vermehrt und verbessert werden kann.

Den Schluß der Tagung bildete eine programmatische Rede von Reichsminister Dr. Goebbels. Der Minister gab den für die propagandistische Arbeit in Partei und Staat verantwortlichen Männern ein Bild vom Schicksalskampf unseres Volkes und schilderte die sich aus der bolschewistischen Bedrohung und der dagegen angelegten totalen Mobilisierung des Reiches ergebenden Folgen und Aufgaben. Dr. Goebbels sprach in diesem Zusammenhang von der Partei als der berufenen Führerin der Totalisierung des Krieges. Sie sei es gewöhnt, vor gewaltigen Aufgaben gestellt zu werden,

In energischem Geisteswerk waren die zusammengefaßten Sicherungen den Bolschewisten entzogen und schlugen sie mehrere Kilometer nach Südosten zurück. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerstörten in überfallartigen Bombenangriffen über hundert Fahrzeuge sowie mehrere Geschütze und zerstörten feindliche Infanteriefolonnen auf dem Marsch zur Front.

Im Raum von Dreil führte der Feind seine örtlichen Vorstöße nicht weiter fort. Dagegen nahm er südlich des Almenjess seine Angriffe wieder auf. Der erste Tag dieser seit dem 28. November 1942 nun zum dritten Male wieder ausbrechenden Abwehrschlacht kostete die Bolschewisten außerst schwere Verluste. Wenn unsere Grenadiere infolge des vorangehenden Tauwetters auch oft, bis zum Anie in Schmelzwasser stehend, kämpfen mußten und die Sowjets ihre angreifenden sechs Divisionen und vier Panzer-Regimenter mit starkem Artilleriefeuer und zahlreichen Fliegerstaffeln unterstützten, konnte der Feind doch keinerlei Erfolge erzwingen. Kleine örtliche Einbrüche wurden sofort abgeriegelt oder im Gegenstoß beseitigt. Die auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfenen Sowjets verloren bei diesen erbitterten Kämpfen 52 Panzer.

Weitere 41 Panzerkampfwagen büßten die Bolschewisten an der Front zwischen Wolchow und Ladoga-see ein. Auch dort scheiterten die mit starken Infanterie- und Panzerkräften unternommenen erneuten Versuche, die Front zu durchbrechen, am zähen Widerstand unserer Truppen. Bei diesen schweren Abwehrkämpfen halfen die im Erdkampf eingesetzten G-Heubrenner der Luftwaffenflak ebenfalls unseren Grenadiern beim Brechen des bolschewistischen Ansturms. Zwei Flakampfsturms zerstörten auf kürzester Entfernung allein 29 feindliche Panzer. Zusammen mit den neuen Abschüssen haben unsere Truppen an den Fronten zwischen Wolchow und Ladoga-see seit dem Beginn dieser erbitterten Abwehrkämpfe am 12. Januar bisher 605 Sowjetpanzer vernichtet oder bewegungsunfähig gelassen. Unsere Luftwaffe nutzte die zeitweilige Aufhellung des Wetters zu Angriffen gegen feindliche Stellungen, Marschfolonnen, Truppenansammlungen und Verladebahnhöfe aus. Die im Tiefflug abgeworfenen Bomben richteten schwere Zerstörungen an. Jäger scherten die Kampfflugzeuge gegen Überfälle feindlicher Flieger und schossen ohne eigene Verluste vierzehn bolschewistische Flugzeuge ab.

Letzland weist freche Lügen Moskaus zurück

und sie werde auch in den kommenden Monaten die Voraussetzung schaffen für den totalen Krieg und damit für den totalen Sieg.

Letzland weist freche Lügen Moskaus zurück

○ Riga, 17. Februar.
Der lettische Generaldirektor des Innern, General Danfers, äußert sich in der größten lettischen Zeitung „Tēvija“ zu der Behauptung der „Prawda“, daß das lettische Volk sich schon vor Jahren freiwillig an die Völkergemeinschaft der Sowjetunion angeschlossen habe, und gelangt dabei zu folgenden bemerkenswerten Feststellungen:

„Kein Lette hat die Vernichtung des lettischen Staates durch dessen Angliederung an die Sowjetunion gemollt. Das haben auch die Bolschewisten gut gewußt; sie verstanden es aber, zunächst ihre wahren Ziele vorzüglich zu maskieren. Doch dann kamen die „freiwilligen“ Wahlen, zu denen alle Bürger „freiwillig“ gejaßt wurden. Infolgedessen wurde in den Wahlen eine unglaublich hohe Zahl von Zetteln, auf denen voll erbitterten Hasses gegen Juden und Bolschewisten gerichtete Aufschriften standen, gefunden. Aber auch diese Zettel wurden von den Bolschewisten als gültig erklärt. Trotz alledem stellte es sich in den Abendstunden des letzten Wahltages heraus, daß die „erforderliche Stimmenzahl“ nicht abgegeben worden war. Daher wurde das letzte Mittel angewendet: Kurz vor Mitternacht erschienen prahlische Redungen über eine angeblich außerordentlich hohe Zahl der beteiligten Wähler. In einigen Wahlstellen wurden sogar „120 Prozent“ festgestellt (!). Die Zahl der abgegebenen Stimmen hatte also die Zahl der Wähler überstiegen (!).

Diese Komödie will Moskau jetzt als die Befundung des freien Willens des lettischen Volkes bezeichnen, obwohl die Bolschewisten das selbst nicht glauben und auch damals nicht glauben. Nur darum wurde mit der Verschleppung des lettischen Volkes begonnen, weil die Letten bei den Wahlen ihre „Zuneigung“ zum Bolschewismus allzu eindeutig bekundet hätten. In Wahrheit haben sie bewiesen, wie feindlich das lettische Volk dem Sowjetregime gegenübersteht. Wenn Stalin und seine „Prawda“ heute lügen, daß das lettische Volk sich damals freiwillig an die Sowjetunion angeschlossen habe, dann erhebt sich jeder Lette gegen die niederträchtige Unterstellung mit erbittertem Haß und grenzenloser Wut, gegen jeden, der sich erlauben würde, dieser Lüge beizustimmen, würde das lettische Volk in einmütigem Protest aufstehen.“

Familienanzeigen

Geburten

Die Geburt ihres Sohnes Nemer sei an Karl Stiefens und Frau Hedra, geb. Wiching, Olden, 18. Februar 1943.

Verlobungen

Ihre Verlobung geben bekannt: Lotte Sander, David Steen, Badermeyer, Osterfeld, S. Saarstr. 1, Olden (Ostfild.).

Vermählungen

Ihre Vermählung geben bekannt: Obergeft. Herbert Kraus und Frau Hilde Kraus, geb. Söhrmer, Bochum, Detera.

Badne und Rabe, den 1. Februar 1943. Statt besonderer Mitteilung. Heute erhielten wir von meinem Seemann und Romantiker die heftigste Nachricht, daß nach Sortes Rat und Willen mein immalgelebter, herzenguter Mann, Klein-Georg Liebewoller, treuliebender Vater, mein lieber Sohn, unter lieber Schwägerin, Bruder, Schwäger, Onkel, Nefte und Vetter, Weitzer.

Anna, Kurisch, Hamburg, den 15. Februar 1943. Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein immalgelebter Mann, Renato Lieber Vater, unter einwieber Sohn, unter lieber, guter Bruder, Schwägerin, Schwäger, Onkel, Nefte und Vetter, Uffs, Franz Wiensfams.

Wetrandertehn, Emden, Eißleth, 18. Februar 1943. Uns wurde zur schmerzlichen Gewißheit, daß auch mein länglicher unvergesslicher Sohn, mein lieber lieber Bruder, unter lieber, guter Schwäger, Onkel, Nefte und Vetter, 1. Offizier Bernhard Hinrichs.

Emden, 13. Februar 1943. Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser ältester Sohn und Bruder, Maximilian.

Wetermünde-Webe. Am Sonntag, dem 14. Februar 1943, entschlief sanft und ruhig meine liebe, gute Tante, Frau Engel Weiders.

Emden, den 14. Februar 1943. Statt Karten. Plötzlich und unerwartet verschied meine innig geliebte, herzengute Frau, meiner 6 Kinder treuliebende Mutter, meine liebe Schwägerin, Schwägerin Tante und Nichte Althe Janssen geb. Hoven.

Beer, den 14. Februar 1943. Heute abend entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, herzenguter Mann, der treuliebende Vater, seiner beiden Kinder, unter lieber Schwäger, Sohn, unter lieber Schwäger und Onkel, Marose.

Beer, den 14. Februar 1943. Ein sanfter Tod endete heute das teure Leben meiner lieben Frau, unter guter, treuliebender Mutter, Schwägerin, Großmutter, Schwägerin, Tante und Nichte, Frau Elisabeth Peters geb. Ammermann.

Voga, den 14. Februar 1943. Unsere gute, treuliebende Mutter, Groß- und Urgroßmutter Jakobina Hüfene Möhle geb. Waller.

Steenfelde, 14. Februar 1943. Heute in der Mitternachtsstunde entschlief sanft in dem Herrn meine innigste Liebste, unsere liebe, gute Schwägerin und Nichte Gretchen Neemann.

Steenfelde-Roster, Wölsenerden u. Künnebed, 14. Febr. 1943. Nach einem arbeitsreichen, rastlos tätigen Leben wurde heute vormittag nach längerer Krankheit infolge Altersschwäche, im Glauben an ihren Heiland, unsere liebe, gute Mutter, Schwägerin und Großmutter, Bwe.

Ugant, den 10. Februar 1943. Statt besonderer Mitteilung. Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Ushulen, Emden, Wobelfum, Holland, S. Dakota (Amerika), den 18. Februar 1943. Statt besonderer Mitteilung. Ein sanfter Tod erlitt heute in früher Morgenstunde unsere liebe Mutter, Schwägerin, Groß- u. Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Bwe. Bernhardine Diederleke Noelsfums geb. Kinn.

Jhrhove, 14. Februar 1943. Heute in früher Morgenstunde entschlief sanft und ruhig im gealterten Alter von 79 Jahren unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Bwe. Gelsche Krlufmann geb. Maas.

Ularo, den 15. Februar 1943. Heute 2 Uhr verschied ganz plötzlich und unerwartet unsere liebste Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte Aluuth Maracreta Enachine Dirichs.

Langeftich, 14. Februar 1943. Plötzlich und unerwartet verschied infolge eines Unfalls, infolge eines Sturzes, unser lieber Bruder, Schwäger, Onkel und Nefte, Schneider Friedrich Ernst Schönbohm zwei Tage vor seinem vollendeten 35. Lebensjahre.

Parte und Gieserun. Deutsche Hebelstahl, Arbeitswalzung Leer, Leistungsüberprüfungsamt, Kurfus, „Deige richtig“.

Verloren. Damenschuh, mit blauem Lederarmbandchen, auf dem Wege von der Wallstraße bis zum Stadtpark in Emden verloren.

Geschäftliches. Samenverkauf. Da die Samenreife erst spät eintritt, kann der Samenverkauf nicht vor Mitte bis Ende März stattfinden.

Stenfelde (Kesselfelde) als Begebau waggonweise prompt lieferbar, auch in größeren Mengen. Herrn E. van Rindelt Nachf., Emden, Fernruf 2041 Emden.

Hollander Stieloch. Die Hebung des Stieloches, 3.-RM für den rebus. Defiar, findet statt am Donnerstag, dem 18. Februar 1943, von 9.30 bis 10 Uhr im Brinkum, Gafwirtschaf Cordes.

Wohnungen. Wohn-u. Schlafzimmern, gut möbl., zu vermieten. Schriftl. Angebote unter 2 207 an die D.F.B. Leer.

Untericht. Nachhilfsstunden in Deutsch, Rechnen und Englisch für 13jährige Schüler gesucht. Schriftl. Angebote unter 2 208 an die D.F.B., Leer.

weilenangebote. Jungendlicher Arbeiter sofort gesucht. Schriftliche Kleinanzeigen, Emden, Schloßhof.

Tapfere Söhne unserer Heimat

Die folgenden Söhne unserer Heimat wurden mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet: Gefreiter Gerhard Meyer, Kleinoltdorf; Obergefreiter Theodor Meyer, Leer. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Obergefreiter Heinrich Bolte, Kleinoltdorf; Gefreiter Gerd Oltmanns, Großoldendorf; Soldat Helmut Ribbenhorst, Eversmeer-Wilmsfeld; Mairöfengefreiter Johann de Vries, Emden; Obermaschinmaat Heze Boethoff, Nordgeorgsfehn; Gefreiter Hajo Luidema, Bempum.

Aus ostfriesischen Sippen

Die Witwe des im Jahre 1922 verstorbenen Schutzmachereisters Pöppe Dinkler kann am Donnerstag ihren 85. Geburtstag feiern. Sie ist noch sehr rüstig, verrichtet ihre Hausarbeit selber und nimmt an den Tagesereignissen noch lebhaften Anteil. Sie wohnt jetzt in Aurich, Langerkamp 8.

Am Dienstag beging der Bürgermeister Neefe Janßen in Kirchdorf seinen 82. Geburtstag. In letzterer Körperlicher und geistiger Frische verwaltet er sein so verantwortungsvolles Amt. Seine Ehefrau Johannamöhl steht bereits im 88. Lebensjahre.

81 Jahre alt wird am 17. Februar Witwe Gebhe Fischer, geborene ter Behn, in Leer, Großstraße 54. Die bejahrte Ostfriesin ist geistig noch sehr rüstig. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihrem ältesten Sohne. Gern erzählt sie von den Mühen und Plagen ihres arbeitsreichen, aber schönen Lebens im alten Stadtlein von Leer, dem sogenannten „Brothörn“, wo sie zusammen mit ihrem schon vor Jahren verstorbenen Ehemann sechs Kinder großzog.

Es geht um alles!

Der totale Arbeitseinsatz für die Reichsverteidigung, der in diesen Wochen anläuft, hat auch die Sorgenfäden wachgerüttelt. Welches Los von den Blutkriegen diesseits und jenseits des Ozeans dem deutschen Volke zugebracht ist, wurde mit brutaler Deutlichkeit von Roosevelt und Churchill ausgesprochen: „Dem Volksweltismus überantwortet!“

Unter unseren älteren Volksgenossen gibt es im Reiche noch viele, die den roten Terror noch am eigenen Leibe verspürt haben, als 1919 und 1920 der Bolschewismus in einigen Ländern des Reiches sein Blutregiment aufzuzüchten, als rote Horden plündernd und mordend die Städte und Dörfer durchzogen. Ihnen braucht keine Aufklärung mehr gegeben zu werden. Aber auch die anderen, die von diesen bolschewistischen Kostproben nichts abgenommen haben, wissen, was ihnen und ihren Kindern blüht, wenn die entmenschten Horden des Ostens unsere Landschaften überfluten. Jeder Vater und jede Mutter wird nur den heißen Wunsch hegen, daß ihren Kindern eine solche Zukunft erspart bleiben möge.

Es geht um alles in diesem Entscheidungskampf, und deshalb muß auch jeder mit anpacken, der nur irgend noch helfen kann. Jede Hand wird gebraucht, um die Rüstungsschmiede des Reiches auf höchste Touren zu bringen und die Ernährung von Heer und Volk sicherzustellen. Es kann überhaupt kein Zaudern mehr geben.

Es wird verdunkelt von 17.45 Uhr bis 7.15 Uhr

Aber auch alle, die durch den Arbeitseinsatz für die Reichsverteidigung noch nicht erfasst werden, sollen zu ihrem Teil zum Siege beitragen, indem sie alle angeordneten Sparmaßnahmen mit Strom, Gas, Kohle, Papier und all den Stoffen, die sich durch den Krieg verknapp haben, gewissenhaft befolgen.

Wenn alle in diesem Sinne mitwirken, dann braucht uns um den Endsieg nicht bange zu sein.

Es geht um alles in diesem Entscheidungskampf, und deshalb muß auch jeder mit anpacken, der nur irgend noch helfen kann.

Mütter werden bevorzugt abgefertigt. Die Deutsche Reichspost fertigt — wie letzter kinderreicher Mütter — künftig auch werdende und stillende Mütter mit entsprechendem Ausweis an den Postkassentischen mit Vorrang ab.

Was der Rundfunk am Donnerstag bringt

Reichsprogramm. 13.25 bis 13.55 Uhr: Kulturprogramm im deutsch-italienischen Austauschkonzert. 16 bis 16 Uhr: Stunde zur Unterhaltung. 16 bis 17 Uhr: Aus Oper und Operette. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Feuilletons. 19.45 bis 20 Uhr: Staatssekretär Dr. Rothemann: Rechtsprechung als Maßstab von Volk und Staat. 20.15 bis 21 Uhr: Beethoven-Klavierkonzert unter Hugo Balzer. 21 bis 22 Uhr: Aus Verdis „La Traviata“.

Deutschlandsender. 17.15 bis 18.30 Uhr: Solistenkonzerte und Orchesterkonzerte. 20.15 bis 21 Uhr: Bekannte Unterhaltungssendungen. 21 bis 22 Uhr: „Musik für dich“.

Die Fahne der Verfolgten wird sein die Fahne der Sieger

Gauleiter Paul Wegener erneuert in Friedeburg den Ostfriesen die Lösung des Kampfes

Alle, das sah man an den ernsten Gesichtern ebenso wie an dem freundigen Lachen, waren gepackt von den aufrüttelnden Worten des Gauleiters. Alle waren einig mit ihm in dem Willen, daß die Fahne der Verfolgten auch die Fahne der Sieger werden muß und wird. Jeder einzelne ist sich hier einmal wieder der ungeheuren Härte des Kampfes bewußt geworden, den wir heute gegen eine Uebermacht von Feinden zu bestehen haben, daß es auf die Mitarbeit aller ankommt, und gelegentliche Rückschläge uns nicht entmutigen, sondern nur zum Härterwerden veranlassen dürfen. Keiner darf heute noch an sich selbst denken. Alle haben sich in die große Volks- und Schicksalsgemeinschaft ohne Murren dort einzufügen, wo sie nach der Unbeugsamkeit der Kriegsgelehe eingesetzt werden müssen. Alle haben sich gegenseitig an die Hände zu fassen, zu tüten und zu führen. Was jene Handvoll Männer in der Zeit geleistet hat, als der Kampf um die Macht noch einem Kampf auf dem Schlachtfelde gleichkam, als der Tod die Männer im Braunschweig ständig unauferbar, das hat heute jeder einzelne Deutsche zu leisten, damit wir den Feind von außen bezwingen. Not, sichtbare Not, stand am Anfang unseres Marsches und zwang uns zum Kampf. Not, die nicht nur äußerlich, sondern viel schwerer seelisch brückte, galt es zu befechten und führte schließlich zum völligen Erwachen. Unter Durchhalten trotz aller Rückschläge fand 1933 herrliche Befolgung, und dieses gleiche Durchhalten mit der geballten Kraft aller Deutschen allein entscheidet auch in der gegenwärtigen Zeit.

Nichts anderes als diese Tatfachen kamen sinngemäß in den Ausführungen des Gauleiters Wegener zum Ausdruck, der jeden stimmten Händedruck und den spontanen Beifall der Anwesenden als Zeichen wahrhaftigen Vertrauens aufgenommen und die Ueberzeugung im Herzen wird heimgetragen haben, daß sich der Führer nicht nur auf die Friedeburger, sondern auf alle Ostfriesen verlassen können.

Am 25. April dieses Jahres führt sich bereits zum fünfzigstenmal der Tag, an dem mittags von 22 kampfenstehenden Männern, von denen 19 mit dem Goldenen Parteiabzeichen ausgezeichnet werden konnten, das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Idee durch die Gründung dieser Keimzelle der Bewegung im Harlingerland bekräftigt wurde.

Was diese Männer 1928 schworen, was sie in ungezählten Versammlungen in und nach der Kampffeld verkündeten und mit der Tat vertraten, das ist auch heute die Grundlage ihrer Aufgaben in der Menschheitsführung. Ist es da ein Wunder, wenn Gauleiter Paul Wegener, der 1932 die Friedeburger SA verpfändete und gestern der Ortsgruppe einen Besuch abstattete, diesen Männern genau so vertrauensvoll und dankbar gegenübertritt, wie es auch Gauleiter Carl Röber so gerne tat?

Daß sie dieses Vertrauen verdienen und zu würdigen wissen, das hat uns die gefrige Versammlung gezeigt, die erneut zu einem Bekenntnis zu den Worten wurde: Führer befehle, wir folgen!

Emden

Freie im Dienste. Am 18. Februar kann Fräulein Anna Janßen von hier auf eine zwanzigjährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma J. H. Burmeister, Alter Markt, zurückblicken.

Wenn Stromstörungen eintreten... Die hiesigen Gas- und Elektrizitätswerke machen darauf aufmerksam, daß häufige Anrufe bei Stromstörungen nur von übergeordneten militärischen Dienststellen, Behörden, wirtschaftlichen Unternehmen oder im Einzelhandel von deren Fachorganisation angenommen und beantwortet werden. Diese Maßnahmen sind erforderlich, um die praktische Arbeit zur Beseitigung der Störung im vollen Umfange durchzuführen zu können.

Sonntag findet eine Altseniensammlung statt. Am kommenden Sonntag wird in unserer Stadt eine Altseniensammlung durchgeführt. Um eine reibungslose und schnelle Abwicklung der Sammlung zu ermöglichen, wird gebeten, die Altseniensammlung ab 9 Uhr zum Abholen bereitzustellen. Beiträge, die größere Mengen zur Verfügung stellen, werden dies am besten fernmündlich unter Emden 3-135 vorher an.

Schon die Fernsprengeräte! Wie wir erfahren, werden bei Fernsprecheinnehmern und öffentlichen Sprechstellen in unserer Stadt immer noch Geräte beschädigt, für die die Sprechstelleninhaber haftbar sind. Um die Vermeidung wertvoller Roststoffe und den unnötigen Einfluß von Arbeitskräften zu vermeiden, ist es gerade in heutiger Zeit notwendig, daß die Fernsprengeräte schonend behandelt werden. Beschädigte Apparate können aus Mangel an Ersatzteilen nur noch in Ausnahmefällen instandgesetzt werden, so daß mit dem Ausfall der Fernsprechanlagen für längere Zeit gerechnet werden muß. Also schon die Fernsprengeräte!

Aurich

Der Schmutz in der Hufeischiel

Der 45jährige Max B. aus Aurich machte äußerlich einen recht vertrauenswürdigem Eindruck. Das fast weiße Haar ließ erkennen, daß B. schon viel durchgemacht hatte. Es war auch so. Die flüchtige Durchsicht seines Vorstrafenregisters zeigte, daß er an seinem „Lebensweg“ selbst schuld hatte. Das vertrauenswürdigste Aussehen hatte eine Frau G. veranlaßt, diesen „ehrwürdigen Herrn“ als Untermieter in ihre Wohnung aufzunehmen. Einen Stein im Brett verschaffte sich der neue Mieter bei der Wirtin dadurch, daß er die Miete auf drei Monate im Voraus bezahlte. Das hatte Frau G. noch nicht erlebt. Der neue Herr mußte nach ihrer Meinung feierlich sein. Schon vier Tage später häubigte die alte Dame dem B. ihre Wohnungsschlüssel aus. Sie selbst wollte für zwei Tage verreisen. — Bei ihrer Rückkehr kam ihr der Mieter mit einem Blumenstrauß zur Begrüßung entgegen. Die Freunde der Frau G. kannte keine Grenzen. Als Gegenleistung mußte sie dem neuen Menschen einen Kuchen, zu dem sie noch den Rest ihres Vorkaufs aus der letzten Austellung opferte.

Eine Woche später wollte Frau G. ins Theater gehen. Bei solchen Anlässen pflegte sie ihren Familienschmutz anzulegen. Als Frau G. ihn aus der Kommode herausnehmen wollte, war er verschwunden. Die ganze Wohnung wurde durchsucht, das wertvolle Stück blieb verschollen. Auch der „ehrwürdige Untermieter“ lehnte nicht mehr in seine Wohnung zurück. Als er nach zwei Tagen immer noch nicht aufgetaucht war, erstattete Frau G. Verhaftungsanzeige.

Es dauerte nicht lange, so hatte die Kriminalpolizei den Dieb in der Person des 45jährigen Max B. gefaßt. Man hatte ihn mit Koffer und Hufeischiel auf dem hannoverschen Fernbahnhofs erwischt, als er gerade nach Berlin fahren wollte. Aus der Reise wurde nichts. — Aus der Hufeischiel gaberte der Beamte zum Erstaunen aller Beteiligten den vernünftigen Familienschmutz hervor.

In der Gerichtsverhandlung gestand B. den Diebstahl ein. Zwar war der Wert des Schmutzes nicht hoch, aber bei dem gepfefferten Vorstrafenregister mußte die Strafe spürbar ausfallen. Sie stellte sich auf ein Jahr Gefängnis.

Alles aus Kartoffeln. Unter dem Leitwort „Alles aus Kartoffeln“ wird das Deutsche Frauenwerk am Freitag dem 19. Februar, wieder eine Beratungskunde durchführen. Die Beratungskunde, Straße der SA, wird von 10 bis 13 und von 15 bis 19 Uhr geöffnet sein. Es gibt Rezepte und allerhand leckere Kostproben.

Leer

Die Frauenchaft in Potschhausen gegründet. Ein Zeichen des Glaubens und der Siegeszuversicht ist die Gründung einer Ortsgruppe der NS-Frauenchaft in Potschhausen. Eine Anzahl von Frauen und jungen Mädchen erklärte bereitwillig ihre Mitarbeit, so daß am Schluß der Versammlung eine Gemeinschaft der Frauen und eine Jugendgruppe stand. Es nahmen an dieser Gründung die Kreisfrauenchaftsleiterin mit der Kreisjugendgruppenführerin sowie der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister teil.

Appell der Hitler-Jugend. Auf einem Appell des SA-Führers und der SA-Gefolgenschaft Collinghorst sprach der Ortsgruppenleiter beherzigenswerte Worte über die Aufgaben der Jugend. Für den zur Wehrmacht eingezogenen Gefolgenschaftsführer wurde ein Nachfolger eingesetzt.

Alle, das sah man an den ernsten Gesichtern ebenso wie an dem freundigen Lachen, waren gepackt von den aufrüttelnden Worten des Gauleiters. Alle waren einig mit ihm in dem Willen, daß die Fahne der Verfolgten auch die Fahne der Sieger werden muß und wird. Jeder einzelne ist sich hier einmal wieder der ungeheuren Härte des Kampfes bewußt geworden, den wir heute gegen eine Uebermacht von Feinden zu bestehen haben, daß es auf die Mitarbeit aller ankommt, und gelegentliche Rückschläge uns nicht entmutigen, sondern nur zum Härterwerden veranlassen dürfen. Keiner darf heute noch an sich selbst denken. Alle haben sich in die große Volks- und Schicksalsgemeinschaft ohne Murren dort einzufügen, wo sie nach der Unbeugsamkeit der Kriegsgelehe eingesetzt werden müssen. Alle haben sich gegenseitig an die Hände zu fassen, zu tüten und zu führen. Was jene Handvoll Männer in der Zeit geleistet hat, als der Kampf um die Macht noch einem Kampf auf dem Schlachtfelde gleichkam, als der Tod die Männer im Braunschweig ständig unauferbar, das hat heute jeder einzelne Deutsche zu leisten, damit wir den Feind von außen bezwingen. Not, sichtbare Not, stand am Anfang unseres Marsches und zwang uns zum Kampf. Not, die nicht nur äußerlich, sondern viel schwerer seelisch brückte, galt es zu befechten und führte schließlich zum völligen Erwachen. Unter Durchhalten trotz aller Rückschläge fand 1933 herrliche Befolgung, und dieses gleiche Durchhalten mit der geballten Kraft aller Deutschen allein entscheidet auch in der gegenwärtigen Zeit.

Nichts anderes als diese Tatfachen kamen sinngemäß in den Ausführungen des Gauleiters Wegener zum Ausdruck, der jeden stimmten Händedruck und den spontanen Beifall der Anwesenden als Zeichen wahrhaftigen Vertrauens aufgenommen und die Ueberzeugung im Herzen wird heimgetragen haben, daß sich der Führer nicht nur auf die Friedeburger, sondern auf alle Ostfriesen verlassen können.

Norden

„Immer nur Du!“

Bei den großen reueartigen Ausstattungsfilmen, in denen alles auf Prunk und Pracht, auf die überaus feinen, verblüffenden feinsten Einflüsse einer bewegten Regieführung abgestellt ist, wird meistens das hiergehörnde menschliche Gefallen vernachlässigt. Das ist in diesem Film, in dem alles zu einer heiteren, lockeren, bunten, tönenden Fanfare zusammengeballt ist, nicht der Fall. Karl Anton, der Regie führte, hat wohl das „Nochmalgebetene“, wie es nur der Film mit seinen Bauten zu bieten vermag, in den Vordergrund gestellt, doch hat er daneben nicht die Menschensführung, die Herausstellung wichtiger Charaktertypen vergessen. Dazu tragen vor allem Johannes Heesters und Dora Komar als Sängerin und Tänzerin bei, die ihren Rollen trotz des leichten Musiktheaters eine gewisse Vertiefung geben. Rita Benhoff und Paul Kemp sorgen dafür, daß die Zuschauer in Bewegung bleiben. Auch Hans Behelt, Paul Henckels, Fritz Kampers und viele andere tragen zum Erfolg des beschwingenen Filmes bei, der geschickt, sprühend und schalkig von Friedrich Schridder untermauert ist.

Wittmund

Auszeichnung tüchtiger Bauern. Den Eheleuten Bauer Dietrich Quackhammer und Frau sowie der Bäuerin Frau Gerhartine Wagners, deren Mann bereits seit zwei Jahren im Wehrdienst steht, wurde für besondere Leistungen in der Milchzeugungsleistung der Damp und die Anerkennung des Landesbauernführers zum Ausdruck gebracht und gleichzeitig eine Geldprämie überreicht.

Gute Sommerergebnisse. War das Ergebnis der fünften Reichsfruchtensammlung in Carolinensiel schon als gut zu bezeichnen, ist doch das Ergebnis des letzten Opfersonnens noch besser ausgefallen. Es wurden 1119,55 Reichsmark gesammelt. Auf einen Haushalt kommen somit 2,51 Reichsmark. Dieses Sammelergebnis ist der beste Beweis dafür, daß die hiesige Bevölkerung begriffen hat, für was wir kämpfen.

Unter dem Hohenadler

Emden, Hitler-Jugend Standort. Heute 19 Uhr Turnen in der Oberschule für Mädchen. — WDM, Mädchengruppe 5/251 Neffersand, Donnerstag 19 Uhr Oberlyzeum Gimbad.

Aurich, NS-Frauenchaft und Deutsches Frauenwerk Ortsgruppe Wallinghausen. Gemeinschaftsabend Donnerstag 19.30 Uhr bei Peters in Egel. — NS-Frauenwehrführer Gr. 1/191 Aurich. Antreten Mittwoch 19.45 Uhr beim Gerätehaus. — NS-Gefolgenschaft 16/191 Walle. Donnerstag 19.30 Uhr Dienst Sch. 1 (Feuerwehr). — Sch. 2 Schule Walle. — NS-Motorfahr 1/191. Antreten Donnerstag 20 Uhr bei der Stadtschule. — Fährlein 16/191 Walle, Jungzug 8 Georgsfehn. Heute 15.30 Uhr antreten bei der Schule in Georgsfehn.

Leer, NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk Ortsgruppe Oelsfelde. Freitag 20 Uhr bei Barkel Gemeinschaftsabend mit Verpflichtungsfeier. — NS-Marinegefolgschaft 1/881. Gruppen 21 und 23 antreten heute 20 Uhr beim Heim. — Marinegefolgschaft Leer (techn. Gruppe). Dienst Donnerstag beim NS-Heim um 20 Uhr. — NS-Jungstamm 1/881. Sämtliche Bunde, die in die Flieger-NS überweisen werden, treten Donnerstag 20 Uhr in Uniform beim Flieger-NS-Heim an.

Wittmund, NS-Fliegergefolgschaft 1/828. Heute 19.45 Uhr antreten mit Schreihzeug bei der Rollerei. — Fährlein 1/826. Heute 15 Uhr auf dem Schulhof antreten. Jungzug 1 und 2 Turnzeug mitbringen.

Das zeitgemäße Rezept der NS-Frauenchaft

Aufbewahrung von Zitronen. Zitronen lassen sich für einige Monate frisch aufbewahren, wenn man sie in einem Glas mit dem Deckel bedeckt, an einem kühlen Ort aufbewahrt. Erst bei Benutzung reibt oder schält man die Schale ab und tut diese, falls sie nicht sofort gebraucht wird, in feinen Jucker als Geschmackszutat für Speisen oder Kuchen. Abgeschälte Zitronen müssen sofort verbraucht werden. Der Saft ist nur im frischen Zustande besonders blutreinigend und dient auch als Vorbeugung gegen Erkältungskrankheiten. Apfelsinensäften sind ebenso abzurufen.

Veranstaltungen der Woche

Emden, Der Gaujugendwahrer spricht. Freitag 11.45 Uhr spricht Gaujugendwahrer Meyer-Kohlhoff auf den Nordbieren zu den Jugendlichen. — Sonntag 10.30 Uhr in den Lichtspielen Filmvortrag „Quellen der Lebenskraft“ von der Berufsrentenklasse der Kaufmannsgesellen und weiblichen Angestellten. Es spricht Med.-Rat Dr. Winter.

Aurich, Filmvorführung. Die Ortsfilmbibliothek Heringsfehn zeigt am Sonntagabend, dem 20. Februar um 19 Uhr den Film „34 Tage an!“.

Wittmund, Kleinkinderabende der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Kreise Wittmund: 18. Februar 19.30 Uhr bei Dollmann in Rarp; 19. Februar bei Gastwirt Meyers in Wilmsfeld um 19.30 Uhr; 20. Februar bei Gastwirt Beckens in Friedeburg um 19.30 Uhr und am 21. Februar bei Gastwirt Hermann am 16 und 18 Uhr in Wiesmoer.

Kohlenklaus' schmähliche Niederlage 14. KOHLENKLAU ringt vergeblich nach Luft! Wenn's nach Kohlenklaus ginge, hätten wir an Herd und Ofen stets alle Klappen und Türen auf. Er würde mit viel zuviel Luft feuern, daß es nur so raucht und bullert. Da machen Du und ich und alle anderen nicht mit! Zuviel Luft legt nur die Hitze zum Schornstein hinaus. Luftklappe, Aschentür, Luftschieber oder Drosselklappe (je nach Art des Herdes oder Ofens) öffnen wir nur beim Anheizen oder Nachlegen ganz. Ist die Kohle durchgebrannt, geben wir nur soviel Luft, wie wir Wärme brauchen. Wenn noch Glut vorhanden ist, heißt es: Klappe zu, Aschentüre zu! Sonst füllt wir Kohlenklaus Sack. Darauf kann er lange warten, der schwarze Schuft! Hier ist für ihn nichts mehr zu machen. - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Lukendeckel klappt! Handgranaten fliegen!

Bolschewistische Panzerwelle zerschellt vor deutschen Gräben / Nahkämpfer nehmen die Stahlkolosse an

ota, P. R. War sojuznagier ein unbefriedigendes Blatt, dieser Geschickführer von der Paf. Die anderen im Graben kannten ihn auch kaum, sahen wohl den sympathischen neuen Kameraden, aber viel mehr wußten sie nicht von ihm, als daß er aus Ostpreußen stammte. Dann kam der Morgen, als die Schlacht begann, alles zu handeln galt und jeder zeigen mußte, was in ihm steckte. Und da kam die Stunde, in der dieser bisher so stille und bescheidene Unteroffizier von den Panzerjägern einer der Ihren wurde und einer der Besten zugleich.

Sie alle standen, nachdem das Trommelfeuer wieder einmal mehr und mehr verebbt war, hinter ihren Waffen und spähten hinaus in die winterliche Debe des Niemandslandes. Noch schlug hier und dort eine Granate ein und immer noch einmal zwang ein vorlehter und lehter Feuerschlag des Feindes selbst die unwahrscheinlichste Ede im Kampfstand als Deckung zu nutzen.

So auch der 24jährige Unteroffizier von der Paf, der auf den Ruf „Panzer kommen!“ sofort bei seinem Geschütz war und mit den Kameraden daran ging, die schwere Waffe einige Meter weiter vorwärts auf den erhöhten Kampfstand zu schieben. Doch ehe noch diese Paf in den Kampf eingreifen konnte, schlug noch eine Granate in der Nähe ein, und ihre Splitter rissen die Kameraden an dem Geschütz zu Boden. Sie blieben regungslos liegen. Nur einer kroch wenig später zurück in den Graben und half darauf auch gleich, die anderen zu bergen. Es war der junge Insterburger. Sein Geschütz war für diesen Kampf ausgefallen. Seine Kameraden waren verwundet. Auch er war verwundet — zum fünften Male — doch ein Splitter im dicken Fleisch, was gab er jetzt darauf?

Die Panzer waren inzwischen nahe herangekommen. Einer steht knapp fünfzehn Meter weiter rechts vor dem Graben und feuerte mit seiner Kanone auf die Paf. Nicht feindlich, sondern nur mit dem 46-Tonner vor ihm. Viele 46-Tonner hat er schon gesehen, der Geschickführer von der Paf, doch abgeschossen hat er bisher noch keinen. Er kennt sie, vertraut ist ihm dieses Bild. Hat dieser Panzer nicht auch gleich allen anderen Rufen, Ketten, Motoren und viele verwundbare Stellen sonst? Sind im Munitions-Bunker nicht Minen? Er sah sie noch gestern. Sie werden wohl noch dort liegen.

Schon kniet der Unteroffizier im nahen Bunker und hält eine Mine in seinen Händen. Ein Brennzünder fehlt aber noch. Doch Eierhandgranaten liegen griffbereit, und ein Abreißzünder aus der Eierhandgranate tut es auch. Klamm aber sind die Finger in der Kälte, zu klamm! Draußen heht jedoch der Panzer, gleich wird er weiterfahren. Ein langes Suchen nach dem Zünderschlüssel kann es jetzt nicht geben. Kurz entschlossen packt der Unteroffizier den Zünder mit den Zähnen und lockert ihn, so daß er sich herausheben und in die Mine einsetzen läßt.

Ein Lukendeckel klappt drüber auf. Ein Lukendeckel, kannst Du es sehen, Kamerad? Weist Du, was das heißt? Das heißt Handgranaten! Für ihn dort. Aber auch für uns hier! Her mit den Dingen! Eins, zwei — drei, und dann zehn, zwölf und noch mehr. Handgranaten fliegen von dort her und Handgranaten fliegen dorthin. Das Ohr hört nicht mehr das Krachen, allein das Auge noch vermerkt, was geschieht. Da dreht der Turm, der Geschickführer schwenkt, ist jetzt genau auf diesen Postenstand gerichtet. Inzwischen sind zwei weitere Panzer — zwei T 34 — herangekommen und bleiben gestaffelt hinter dem 46-Tonner stehen. Feuerdruck also! Um deren Feuer nicht auch auf diesen Postenstand zu lenken, riß der Unteroffizier das MG, des Kampfstandes blitzschnell in die Deckung. — Bange Augenblicke der Unsicherheit vergehen. Dann sind plötzlich noch andere Kameraden herangekommen. Sie haben Sprengkörper mitgebracht und werfen sie nun gegen die Stahlplatten des Angewindes da drüber. Als der Belagerung dort schließlich durch eine geschickt hinübergeschleuderte Nebelhandgranate die Sicht genommen wird, rückt der große Kasten plötzlich wieder an. Im selben Augenblick jedoch fährt er auf eine Mine und beginnt zu brennen.

Der Kampf ging weiter, andere Panzer rollen heran, rollen auch über den Graben hinweg. Doch auch sie werden erledigt. Die Kameraden in diesem Graben haben inzwischen verlernt, in einem Panzer etwas anderes zu sehen als einen Gegner, dem sie gewachsen sind. Hier Panzer lagen bereits zertrümmert im Gelände, zwei brennen lichterloh. Das war die Stunde dieses Grabens. Während die Künftler weiter ihre Waffen bedienen, immer wieder neue Feindgruppen und ganze Infanteriewellen dort drüber bei dem zweiten Drahtverhau-

Armel zusammenschließen, suchen sie doch ein anderes Ziel: Jeder will an diesem Tag noch seinen Panzer knaden! Jeder! Sie verlassen ihre Kampfstände und stolpern und haften durch den Graben, um zur Stelle zu sein, wo ein weiterer wippender Kasten herankommt.

Mancher Kamerad habert mit seinem Geschütz, wenn ihn der Vorgelehte wieder zurückdrückt in den Stand. Einem aber war es noch vergönnt, einen Panzer zu erledigen, und zwar im Graben selber. Abermals war es der Geschickführer von der Paf, der sich diese Aufgabe stellte und dem dieser Panzer dann auch regelrecht von den Kameraden „bewilligt“ wurde, „bewilligt“, während diese rollende Festung noch Gefahr hieß!

Mit schneller Fahrt näherte sich dieser T 34 und verlangsamte seine Geschwindigkeit erst, als er den Graben erreicht hatte. Dann blieb er oben auf dem Grabenrand in Längsrichtung stehen. Das war der Augenblick, überall redeten sich die Köpfe, jeder wollte wenigstens von fern sehen, wie dieser Panzer im nächsten Augenblick getnadt werden würde. Dann reichte ein Kamerad dem Unteroffizier von der Paf eine Mine. Das war Anerkennung und Verpflichtung!

Mit einigen Sprüngen von Grabenede zu Grabenede arbeitete er sich nun über das gefährliche nahe Stütz hinweg bis auf etwa einen Meter an den rumorenden Riesentaten heran. Beim letzten Sprung glitt jedoch der Fuß auf einem eisigen Stück der Grabenwalle aus, und der Unteroffizier stürzte. In diesem Augenblick kam ihm erst zum Bewußtsein, daß er eine Mine im Arm hielt, auf die der Stiel einer Handgranate als Zünder aufgeschraubt war. Eine abgezogene Handgranate also, dabei als Kopf eine Mine! Sekunden nur noch bis zur Explosion — und noch lag die Mine nicht unter dem Panzer.

Wie es dann doch noch alles richtig klappte, wie dies Letzte, Entscheidende geschah, das wußte der, der nur noch gehandelt und nicht mehr gedacht hatte. Hinterher nicht mehr zu sagen. Als er durch das nun erst recht gefährliche Grabenstück zurücksprang, traf ihn plötzlich ein harter Schlag gegen den Rücken. Das war alles, woran er sich erinnerte. Ein Erdbroden ist es sicherlich gewesen, denn dort, wo der Panzer noch vorher gestanden hatte, fehlten nun viele Erdbroden. Das Ungetüm lag jetzt im Graben und brannte.

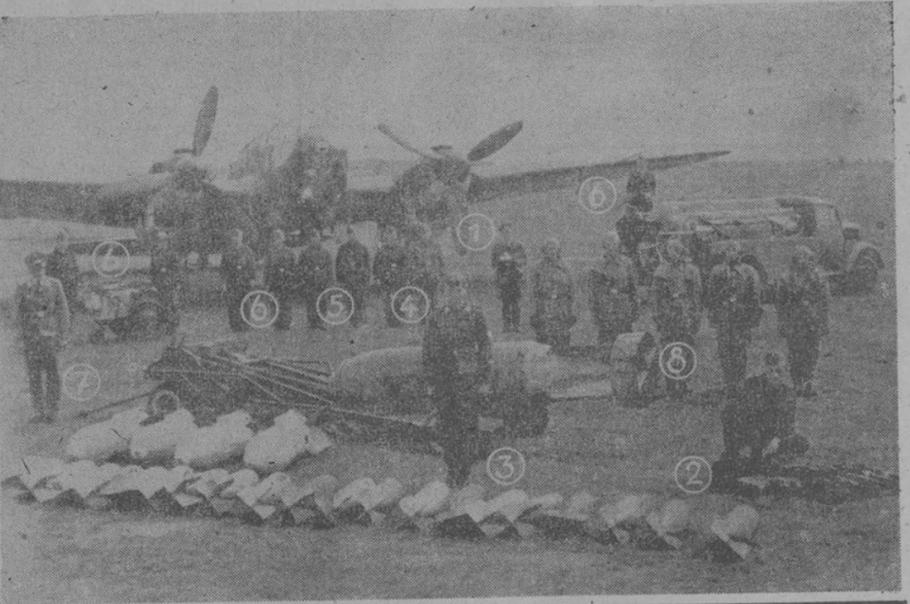
Ihren Unteroffizier fingen die Kameraden auf, als er im Augenblick der Explosion über sie stürzte. Dann, als die unmittelbare Gefahr beseitigt war, knaden sie alle aufrecht

Wieviel Mann gehören zu einer He III?

Fünf Mann fliegen, aber ... vierzehn Mann helfen ihnen dabei!

Der Beamte des Wetterdienstes (1) stellt auf Grund der eingegangenen Meldungen den Wetterberaumungszettel für die Belagerung aus. Ein Waffenmeister (2) sorgt für die Instandhaltung von Waffen und Munition, ein Bombenmeister (3) überwacht die Beladung der Maschine und schirmt die Bomben. Zwei Bombenwarte (4) sorgen für das korrekte Unterbringen der Ladung. Zwei Flugzeugwarte (5) betreuen „ihre“ Maschine und haften für das Startklarsein. Sechs Mann Bodenpersonal (6) besorgen das Tanken und Delen des Flugzeuges. Der Startoffizier (7) gibt das Zeichen zum Start. Fünf Mann fliegen: ein Flugzeugführer, ein Beobachter, ein Bordschütze, ein Bordwart und ein Kunker (8).

Aufnahme: Auge.



Holle-Rokk

Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

25) Tante Netze hatte das alles mit erhöhtem Gesicht und mit vor Erregung blitzblauen Augen vorgebracht. Sie hatte, während sie sprach, ihre Schürze in den aufgereagten Händen zu einer ungeheuerlich langen Wurst zusammengebrocht und atmete leht, den Schaden wieder glättend, befreit auf. Auch der Onkel hatte sich gesetzt und nickte ihr befreit zu. Er war in diesem Augenblick sehr stolz auf seine Frau; denn dies alles hatte er ganz genau so sagen wollen. Nur die Worte hatte er eben nicht finden können wie immer, wenn etwas ganz Schöneres und Aufregenderes ihn bebrängte. Da kam dann seine Frau und traf den Nagel mitten auf den Kopf, indem sie ganz einfach und selbstverständlich das sagte, was an Gedanken auch in ihm gewesen war und was er bis auf i-Würtigen genau hätte sagen mögen, wenn er's nur irgendwie über die Lippen gebracht hätte. So sah er also nun da und nickte mit heiterstem Gesicht. Ihm war frei und wohl ums Herz, als sei er es gewesen, der sich jetzt eine Last von der Seele geredet hatte.

Solle sah das wohl, und sie spürte genau, wie die guten Alten das Herz bei den Worten gehabt hatten, die gesprochen worden waren. Aber sie wußte auch, daß dies hier nur eine kurze Rast vor dem letzten schweren Weg sein durfte. So nahm sie denn, in der Mitte zwischen den beiden sitzend, rechts und links eine Hand mit zutraulicher Bewegung und einem dankbaren Lächeln. Und still und gut, wie tröstend, redete sie weiter. Von der Nützlichkeit des Widerstandes auf unglücklichem Posten sprach sie und davon, daß, wenn alles so bliebe wie bisher, das Ende unentrinnbar der Ruin des guten alten Geschäfts sein müsse. Damit aber sei keinem von ihnen ein guter Dienst getan, ihr selbst und ihrem Kinde am wenigsten, da ihr dann die allerletzte Zuflucht genommen sei. Mezig bleibe ihr am Ende nur der Vorwurf, dies alles vorausgesehen und zu einer Abwendung nichts getan zu haben. Nein, jetzt müsse über alles gute Gefühl die Vernunft gebieten; und die verlange, daß Holle und das Kind fortgingen. Nicht weit fort, durchaus nicht aus der Stadt. Nur in ein anderes Haus. Dorthin, wo noch niemand sie kenne, wo sie sich in Ruhe für den Kampf um ihr und ihres Kindes Dasein rüsten könne. Dabei werde sie den Onkel und die Tante ewig um Hilfe und Beistand bitten müssen; denn kein anderer werde ihr so gut raten können wie eben sie beide. Und vor den Befangen und still gewordenen Alten entwickelte sie ihren Plan, zeigte sie behutsam, wie weit er schon zur Reife gediehen war.

Der Onkel schwieg. Er war bebrängt wie vordem. Auch die Tante sagte nichts; aber es war zu sehen, wie es in ihr

arbeitete. Sie nahm die bestehenden Tatsachen bereits wieder entschlossen als etwas Unabänderliches, von dem man aus nun weiterzutun und zu raten habe. Und so war denn ihre Rede, als sie endlich zu sprechen begann, ein Eingehen auf Holles Zukunftswünsche und auf alles, was morgen und übermorgen sein würde.

Ein Weisheit währte es noch, dann war auch Onkel Bernhard angeleht von dem Planen und Ratsschlagen, und schließlich sahen sie alle drei mit blanken Augen und heißen Gesichtern da und fanden kein Ende, dies zu bedenken, jenes zu verwerten, ein anderes gut und zweckmäßig zu finden. Und als die weit, weit vorgeleitete Stunde sie endlich an den Schlaf gemahnte, war Holles Herz voll freier, zufriedener Gedanken, und auch die Tante versicherte mit dem letzten wachen Wort und ehe des Onkels gleichmäßige Atemzüge sie gleichfalls vertommen ließen, daß ja nun wohl gar nicht alles so übel ausgehen müsse, wie es ihr zuerst erschienen sei. Die Holle sei doch ein braves Mädel, ein ganzer Kerl.

Tante Netze schloß die Augen. Aber sie hatte ein gutes Lächeln im Gesicht. Das blieb noch, als sie schon eingeschlafen war...

Draußen ging der warme Septemberwind um die Häuser. Er war munter und zu kleinen Streichen aufgeleht, der alte Geselle. Ihn kimmerte die späte Stunde nicht, und er griff mit vorstichtigen Händen nach allem was nicht niel- und nagelstark war. Nichts Böses lag ihm im Sinn, dem nächtlichen Winde. Nur zum Spielen war er aufgeleht. Der alten Gartenstürze, die nur angeleht war, stützte er ein paar lose Worte zu, und da die graue, härbeißige Griesgrämin ihm nur mit leise knarrendem Krächzen antwortete, griff er unversehens zu und begann die vergeblich Widerstrebende hin und her zu schwenken. Und dabei sang er auf eine leise, lustige Weise. Die Tür wußte sich nicht zu helfen. Sie köhnte und jammerte in ihren etwas rostigen Angeln, aber der Unband ließ erst von ihr ab, als sie kimmerlich und angstvoll und immer lauter zu quetschen begann. Da wandte er sich mit einem langgezogenen, pfeifenden Ton von ihr ab, blüete die Straße hinunter und suchte nach einem neuen Opfer. Mitten über den Pfaltersteinen, etwas gelb schon vom Alter, hing die spärlich leuchtende Straßenlampe. Ganz ehrbar hing sie da und rührte sich nicht. Das verdros den Wind. Er flatterte ein bißchen um sie herum, dann begann er sie zu stoßen, daß sie entseht hin und her pendelte.

Ganz schwindlig ward der seuzenden Lampe zu Sinn; denn sie sah, wie nun auch die Schatten, die sie lang über die Straße warf, zu tanzen begannen. Und in dem kleinen Ladenfenster gegenüber sängen die Schatten, die hinter dem Schachteln und Gläsern und Päckchen hockten, ein lustiges Gaudespiel an; sie haßten einander und freuten sich, daß die drei Menschen, denen sie gehörten, so Friedlich schliefen in dieser Nacht. Das war lange nicht so gewesen...

Wie waren sie doch kurz, diese Tage des Kommens und Planens, des Ratens und Rechens, diese Tage der erregenden

nebeneinander und blüeten flumm zu dem brennenden Kasten, der nun ihren Graben versperrte. So standen sie noch einige Zeit, bis einer von ihnen plötzlich laut aufschloß: „Dieser, und der andere, und vier hinter uns sind sechs, neun, zehn Panzer allein bei uns!“

Zehn auf- und niederwippende Stahl-Giganten waren hier nicht weiter gekommen, als nur über das Niemandsland hinweg. Der deutsche Graben hielt sie auf und ließ Brads und Trümmer daraus werden. Die Verteidiger dieses Grabens hatten es sich selber bewiesen, das es geht.

Kriegsbericht: Lüder-Deffel Döschler.

Lehrlinge wollen opfern

ota, Es gibt immer neue Beweise dafür, daß die alte Weisheit „In ersten Zeiten zeigt sich der Charakter des Menschen“ zu recht besteht. Das erfahren wir immer wieder in diesen Tagen. In einem Großbetrieb des Gaus Weistalen-Nord überlegten die Lehrlinge, was sie wohl an Besonderen außer ihrer Arbeit tun könnten und kamen zu dem Entschluß: Wir wollen unter uns für die Hinterbliebenen gefallener Soldaten sammeln. 2000 Reichsmark kamen zusammen! Das Geld haben sie sich aus hin und wieder abgeleiteten Ueberstunden erpart. Aber das schien ihnen nicht genug, sie wollten noch mehr tun und boten den Gefolgschaftsführer, für unsere Soldaten im Osten täglich eine Ueberstunde leisten zu dürfen.

ota, Ein Beispiel vorbildlicher Kameradschaft und verschworener Gemeinschaft zwischen Front und Heimat gab eine Kraftfahrerschule-Abteilung in Hersfeld, die nach der Kunde von dem heroischen Abwehrkampf ihrer Kameraden in Stalingrad eine Sammlung veranstaltete. In kürzester Frist kamen 45 000 Reichsmark zusammen. Manche Soldaten gaben 200 Reichsmark und mehr oder verzichteten auf ihren Wehrgeld. Die Mittel sollen den Kindern der bei Stalingrad gefallenen Kameraden zur Verpflegung gestellt werden.

Zwanzig kamen — sieben blieben im Osten

ota, Zwanzig Studentinnen der Hamburger Lehrerbildungsanstalt wurden im Rahmen des Patenschaftswerkes Hamburg-Lixmannstädter fünf Wochen lang in Lixmannstädter Volkshäusern eingeseht, um einen Teil ihres Schulpraktikums abzuleisten. Wieviele der jungen Mädel von der kämpferischen Aufgabe des Ostens gepakt worden sind, geht aus der Tatsache hervor, daß sich sieben von ihnen bereits fest entschlossen haben, nach Ablegung der Abshlußprüfung für immer in den Lixmannstädter Raum zu kommen und sich hier der deutschen Aufgabe zu widmen.

Erwartung. Eine kleine, kindliche Freude war in Holle, als sie ihren Namen an der Tür prangen sah, dieser Tür, die einen hellen, schwingenden Glodenten löste, wenn man sie öffnete. O, daß sie doch oft und unermüdetlich in den künftigen Tagen läuten möchte; denn nun war das Letzte getan, und die Arbeit konnte beginnen.

Zwei kleine Zimmer, eine winzige Küche und ein Kämmerchen schlossen sich unmittelbar an den Laden an. Die Möbel waren gut darin untergebracht, und alles sah heimlich und wohnlich aus. Wie ein paar Stufen, zur schmalen Ladentür hinaufführten, so ging ein Trepplein von der Küche hinunter in den Garten, der sich hinten an das Haus anschloß. Nur Rasen war dort, darauf ein paar Bäume standen. Zu ernten gab es hier nichts, aber an schönen Sonntagen bot der grüne Teppich Raum genug zu träumerischer Ruhe und Erholung und zum Spiel für das Kind. Darauf freute sich Holle. Noch hatte sie dort kein einziges Stündlein gelesen; sie wollte, daß die Erholung verdient sei durch eine Reihe arbeitervollt Tage, die Sicherheit und den ersten klingenden Lohn brachte.

Der kleine Bert hatte ohne große Verwunderung und ohnviel Umstände von dem neuen Reich Besitz genommen. Er spielte in dem sonnigen kleinen Zimmer, das unmittelbar hinter dem Laden lag. So würde Holle mit einem raschen Blick durch die Tür immer um ihn sein können.

Der Junge war verquält und plapperte laut und auf seine Weise mit den Dingen, die ihn umgaben. Onkel Wunderlich war in den letzten Tagen mit einer besonderen Ueberraldung strahlend angerückt: er hatte in seinen sparjamen Feierabendstunden ein buntes Laufgitter mit allerlei drolligem Getier darauf für den kleinen Bert gebaut. Das hatte er angebracht, und nun sah der Junge in seinem bunt umzäunten kleinen Reich, Krätze auslassen zu den Weissen, Wägelin, Eichhörnchen hinauf, die auf den Pfosten des Holzgitters hockten, türmte Volkenträger aus Holzbausteinen auf und warf sie mit einer verächtlichen Bewegung wieder ein.

Im Laden aber hatte Holle eben mit feierlicher Bedacht samtlich die Tür aufgeschloßen. Das war heut anders als in der Krühe der bisherigen Tage; denn nun stand die Tür den Kunden offen.

Ob wohl heute schon einige kommen würden? Holle brauchte nicht lange zu warten, dann kamen sie wirklich. Zwar war es fürs erste nur die Neugierde, die sie trieb; aber sie waren doch da, und Holle war geistlich genug, die Dinge richtig zu übersehen. Sie würde sie zu halten wissen.

Es war ein mühevoller Kampf um jeden Kunden, der nun begann, und der Tage, hier und da sogar ein paar Wochen währte. Holle hatte bei dem Onkel vieles gelernt. Sie empfand sie jetzt erst, und sie war dankbar dafür. Ihr angereicherter Instinkt und der natürliche Takt ihres Herzens hieß sie jedem, der ihren Laden betrat, auf die rechte Weise begegnen, und es geschah am ehesten, daß die Menschen, wenn sie aus der Tür traten, sich nach dem kurzen Gespräch mit Holle auf eine leitfame Art ausgezeichnet fühlten.

Dies Spiel hatte Holle gewonnen! (Fortsetzung folgt.)